

# SCHWARZ CONTEMPORARY

**PABLO ALONSO, 25. April bis 7. Juni 2014**

»Um die Widerständigkeit der Malerei zu prüfen und um eine gewisse Intellektualisierung des Bildes zu unterstützen, habe ich seit fünfzehn Jahren Polychromie vermieden. Farbe an sich kam während dieser Zeit nur als schwarzes Material vor, zunächst durch narrative Techniken, später durch prozessuale und situative Veranschaulichung. Frühere Werke haben sich gegen ikonografische Methoden gestellt; spätere orientierten sich stärker an einer semiotischen Verwendung der Farbe, oder besser gesagt, der Materialien (Grafit, Signalfarbe, Projektionsfarbe, Bitumen, Aluminium etc.).«

»Der Träger: eine Legierung, zu 99,5 Prozent Aluminium. Weich, flexibel, verformbar, metallisch, silbrig, glänzend, kalt, unedel, schweißbar, sehr korrosionsbeständig, mit hoher elektrischer Leitfähigkeit. Ich habe als Träger ein Industriematerial gesucht, das man umformen kann. Die Farbe wird gezwungen, die Flexibilität zu ertragen, die der Träger ihr abverlangt. Der Träger bleibt nur die Erinnerung eines Rechtecks.«

» Die Farben sind über die Jahre höheren Ansprüchen gerecht geworden, sie sind viel intensiver und ihre Faktur ist raffinierter. Keine Farbwissenschaft, sondern die Beziehung zwischen Farbauftrag und Träger - das heißt, der physische Aspekt der Farbe und ihre Abhängigkeit zum Träger - ist das, was Farbe sichtbar macht. Dieser Dualismus bedeutet ›Farbigkeit‹: Farbe und Träger sind untrennbar.«

»Streifen tragen symbolische Kraft. Bilder wie in dieser Ausstellung sind überall zu finden: auf Karosserien, in der Werbung, auf Verpackungen etc. Die Flächen sind auf beiden Seiten bemalt. Was vorne und was hinten werden soll, entscheidet sich erst beim Installieren.«

»Die durch die Streifen zunächst unterstützte Flächigkeit des Bildes wird durch die Verformung des Trägers unterbrochen. Vor dem Farbauftrag falte ich zuerst das Aluminium, um die Streifen zu definieren. Das erlaubt mir, eine bestimmte Grenze zwischen den Farbfeldern zu ziehen. Diese ist nicht mit Klebestreifen, einem Lineal oder freihändig gezogen, sondern eben gefaltet. Die so entstandenen Grenzen haben ungenaue Verläufe, abhängig von der Farbverdünnung. Da die Aluminiumoberfläche nur minimale Unregelmäßigkeiten aufweist, wird die Faktur der Farbe offenkundiger als bei Malerei auf Leinwand oder Holz. Die Farbe verschmilzt nicht mit dem Grund: dadurch objektiviert der Metallträger den malerischen Prozess. Im gefalteten Zustand sehe ich nicht gleichzeitig alle Farben einer Oberfläche. Ich konzentriere mich dagegen nur auf die Intensität und den Auftrag einer einzelnen Farbe, nicht auf die kombinatorische Zusammensetzung oder den Vergleich von Farbklingen. Die Suche nach chromatischer Harmonie ist nebensächlich. Die Erinnerung an das, was vor Stunden oder Tagen gemalt wurde, spielt eine große Rolle - genauso wie die Erinnerung an das, was für mich das Arbeiten mit Farbe vor fünfzehn Jahren bedeutet hat.«